

Das Weberschiffchen in der Schule.

Eine interessante Form der Beschäftigungsplele hat Fräulein Marie Ebert, eine tüchtige deutsche Erziehlerin, erfunden und damit in manche Kinderstube, in der die Langeweile beständig zu Gast war, Sonnenschein gebracht. Es handelt sich um das längst bekannte System, durch Falten von Papierbogen allerlei Gegenstände nachzubilden, nur daß den bisher bekannten „Kniffen“ eine Strenge gefügt war, während Fräulein Eberts „Weberschiffchen“, welches Namen sie seiner Form halber ihrem Spielzeug gegeben hat, wunderbare Veränderungsabwägigkeiten bietet. Da es nicht nur unterhalten ist, sondern auch großen erzieherischen Wert hat, haben es viele pädagogische Institute in den Beschäftigungsunterricht für die Kleinen eingeführt. Kürzlich war es Fräulein Ebert vergönnt, vor dem Forum der Kindergartenkubinnen an der Columbia-Universität zu demonstrieren. Das Pratt-Institut in Brooklyn bevorzugt das „Weberschiffchen“ als Lehrmittel für die Kleinen Fröbelschüler, und in vielen Privatschulen ist Fräulein Ebert als Demonstratorin gefehlt. Eine solche Unterrichtsstunde ist ein erquickender Jungborn und zaubert uns die freundlichsten Bilder aus längst vergangenen Jugendtagen vor.

Wie sie selbst erzählt, hat ihr einst ein Schiffstisch im Hause eines hochgestellten deutschen Diplomaten, bei dem sie als Erzieherin diente, die Idee zu ihrem Weberschiffchen gegeben. Ihrem Augen, lebhaften Geistes gelang es, das kleine gefaltete Rädchen zu einem in gewissem Spielzeug zu erwidern, das nun berufen scheint, in Kinderstube und Konfessionskammer-Heimen der beste Spieltrieb zu werden.

1. Fräulein Marie Ebert.
2. Kleine Schülerinnen.
3. Eine kleine Baumeisterin.
4. Origineller Kopfputz aus „Weberschiffchen“.

So will, um eine Stednadel fallen zu hören, war es nicht, als ich eintrat; um einer Schallstunde beizumohnen, dafür war ich aber auch in eine Werkstatt der „Welt aus Nichts“ gekommen, wo das Weberschiffchen geschraubt wird, welchem man doch stets ein wenig Geräusch nachsehen sollte. Leuchtende Augen begrüßten mich und flehigste Bände waren bemüht, etwas Fertiges aufzustellen. Jedoch, da ich gekommen war, den Gang des Dinges, das man „Weberschiffchen“ nennt, zu beobachten, so ließ Fräulein Ebert die Kinder ihre Sachen vorläufig weglegen, um in Ordnung an einem Quadrat von buntem Papier das Entfalten des Rädchens zu zeigen. Es machte den Kleinen höchlich Vergnügen, an dem zuerst dreieckig gefalteten Stück mit den Augen zu messen, ob die überausgelegene weisse Seite mit der bunten im Ebenmaß stimmte, sodann die Farben überhaupt zu verbergen und wieder erscheinen zu lassen, indem sie feine sogenante Löcher zu- und aufstappten. Nun folgte die Behandlung der Eden, desjenigen Teils des Falzens, welcher hernach die so beliebten „Taschen“ ergibt, und dann wurde das Rädchen aufgestellt.

Ich muß sagen, man konnte in dieser Art kaum etwas Niedlicheres sehen, als die Fingerringe mit dem hübschen, farbigem Rädchen. Wie vorzüglich Daumen und Zeigefinger über die Falten des Bodens dahin glitten, um das Rädchen genau rechteckig aufzustellen. Wie so wohl vier- als dreifache Taschen in ihren Fingern mit dem weissen Dreieck in Abwägung wiesen. Wie das Rädchen sich niederfallen ließ unter dem sanften Druck der kleinen Finger, als sei's Buchbinder- oder Maschinen-Arbeit

so wertvoll auf dieser Stufe das Umgeben dieses nützlichen Faktors auch sei, in Anbetracht gesparten Zeit und Mühe, verbannt keine u. s. w., ihr dies doch bei weitem nicht als der größere Vorteil ersieht. „Ist ein Stück Papier einmal angelegt“, sagte sie, „so ist es vorbei



gebaut, so kann auch alles wieder hergestellt werden.“
Niemand,“ fuhr Fräulein Ebert fort, „kam ich in eine Klasse zum zweiten Mal, da nicht mehrere der Kinder mir voll Freude eigene kleine Erfindungen mitgebracht hätten; manchmal so niedlicher Art, daß sie mir zu neuen Mustern Anlaß gaben.“
Da einige der Kinder weiter fortgeschritten waren als die meisten der Klasse und Fräulein Ebert von dem Grundfach ausgeht, daß das Weberschiffchen nicht alle auf gleicher Stufe zu halten „braucht“, erlauben die fähigeren Kindern erlaubt, nach eigenem Gefallen weiter zu arbeiten; so konnte ich noch verschiedene in Augenblicke nehmen. Da waren Zelle, Boote, eine Windmühle, ein Bahnhofs, ein allerliebster kleiner Zug, Dimmius und Automobil, welche letztere auf Garnspulen liefen, um mit der Elektrizität zu weisern. Einige

der Junge nicht „leben“, wie man das Rädchen herumfaltet, damit ich meine Schätze ohne Schaden in meinem Bunde nach Hause tragen könne.
Auf meine Bitte um „etwas Musik“ führten die Mädchen ein Spielchen aus nach der Melodie von Graf Pucci zu Goethe's: Wir singen und sagen dem Grafen so gern. Singend zeigten sie jedes Ding, das sie nannten, wobei natürlich das Weberschiffchen als „Bettchen“ Parade machte. Das Verschen lautete:
Hier hab' ich ein Bett und ein Kissen darin,
Ich hab' auch zwei Beine.
Nun der' ich es zu,
Nun der' ich es zu,
Und morgen will ich's weiden.
Dann wach ich's und dann' ich's und dieb' ich's so schön.
Dann hat das Weberschiffchen im Spiegel auch sein Bild.
Das Fräulein ist fertig, das Bettchen ist schön!
Nun wolle mir das Bettchen probieren,
Dann geh' mir im Garten tanzen.

Nach: Komm bald wieder!
Mit Dankgefühl bin ich geangene und mit der befreibenden Lieberzeugung, daß hier etwas Gutes geschaffen ist, etwas das die Freude am harmlosen Spiel des Kindes bei weitem übertrifft, das Begriffe von Form und Farbe in sich trägt, Fingertätigkeit entwickelt und den Sinn für das Schöne pflegt. Was ich sonst noch zu sagen wünsche, ist wohl am besten ausgedrückt in den Worten, welche Fräulein Ebert als Motto ihrer Arbeit beigelegt hat:
„Kinder's Leid war bald gefüllt,
Da sein Händchen du gefüßt.
—
Sieh, es loht wieder!“
Doch gar bald ist Zuckerdrot bezogen und Augenblickestrahl meggemoren. Rege denn in kleine Hände, was ihnen beliebt, ein Ding, daran sie bauen in unschuldiger Schaffensfreude und steigendem Vergnügen.



mit dem Versuchen. Das Nachwort ist und bleibt festig und steht da für den Staub. Unser Rädchen dagegen erlaubt mit seinen Taschen dem kleinen Fabrikanten eine Möglichkeit nach der anderen. Da wird eingeschoben und gepakt und wieder anders probiert, wobei die

Erfindungsgabe nach eigenem Belieben wanken darf. Wundervoll ist das „Imbauen“ (so nicht zu verwechseln mit „Zerstoren“). Aus Bettchen werden Wagen, aus Wägen Schlitzen oder Boote, aus der Puppenhülle ein Herdeshall, aus der Brücke ein Leuchtturm. Und wie auf

Kind, welche in Fräulein Eberts kleinem Schauspiel: „Das Weberschiffchen, eine Welt aus Nichts“ mitgewirkt hatten, setzten ganz originelle Hüte auf, alle aus der Form des Weberschiffchens gemacht, die jeder in seiner Art schön und farbenprächtig waren. Zuletzt durfte ein lie-

Beim Begegnen der Püppchen im Garten“ unter heilerem „Guten Morgen!“ dauerhaft Rufen, fingen plötzlich die Knaben zu spielen und zwitschern an wie echte Vögelchen. So niedlich machten sie's, daß ich überaus aufhorchte; mir aber tiefen alle die Kinderchen herz-

Dann schau von fern, wie volle und leere Händchen einander begegnen, Gleich um Gleich fiegend zu der wunderbaren Stelle, die aus Leben und Bewegung in geschlungen, nimmer endend, voll von Engeln gehalten und:
Freue dich deines Glüdes.“

Die Kultur des Lachens.

Nicht nur an der Sprache kann man die Sicherheit der Geisteskräfte den Umständen unterwerfen, sondern vor allen Dingen am Lachen. Und es dürfte deshalb gar nicht uninteressant sein, einmal tief bekanntes und häufig vorkommende Ausdrucksbewegung des Menschen näher zu beleuchten.
Das Lachen ist nicht nur allen Völkern, allen Rassen gemein, im Gegenteil, es ist klar erkennbar, daß viele Naturvölker ein eigentliches Lachen oder gar ein Lächeln überhaupt nicht kennen. Aber ohne Zweifel kennen es alle Kulturvölker, und je höher die Kultur, desto vielfeitiger ist diese schönste aller Ausdrucksbewegungen. Aber leider macht sich diese „Lebensfähigkeit“ nicht nur nach der angenehmen, sondern auch nach der unangenehmen Seite hin bemerkbar. Wer kennt nicht das rohe, böswillige Lachen rachsüchtiger, unedler Naturen, wer ist nicht schon durch das höfliche Lachen der Schadenfreude, des Spottes in „einem tiefsten Gefühlen verletzt worden? Wie oft haben wir nicht schon ein unangenehmliches Lachen auf jeden feindsinnigen Menschen!

verbunden ihre Erfolge in der Gesellschaft mitunter weniger einem schönen Lächeln als einem tiefen, betrübenden Lachen, das sich mit einem weiden, Hs-berheben, oder mit einem tiefen Zittern in alle Rufen hinwärtsmeißelt.
Man muß vor allen Dingen die Kinder darauf aufmerksam machen, daß es zu lautes Lachen unpassend ist. Darum braucht man ihre gesunde, natürliche Fröhlichkeit absolut nicht einzuschränken und sie zu duckmäulern zu erziehen. Rein, davor wollen wir sie ja gerade bewahren, wir wollen versuchen, ihnen ihr schönes, freies Lachen zu erhalten, aber das ins Übermäßige auswachsende laute Lachen sowie das bei Mädchen so oft vorkommende und so abern wirkende Stöhnen aus der Kinderstube verbannen. Gewiss, es ist nicht leicht, hier die richtige Grenze zu finden, aber eine kluge, tatwolle Mutter, die selbst mit gutem Beispiel vorangeht, und frühlich mit den Kleinen mitlacht, wird hier leicht den richtigen Weg einschlagen. Immer muß man natürlich bedenken, daß brauchen im Freien oder mal über die Straße geschlagen werden darf, und wenn bei einem Ausflug über Land, auf Bergeshöhe oder im tiefen Walde, Knaben und Mädchen im glücklichen Lachen mit ihrer frohenen Jugendzeit in „nach jubelndem Lachen und Jauchzen ausbrechen das ein Vorrecht der jungen Mädchen Kinder ist, so darf man ihnen natürlich in einem solchen Moment nicht mit Vorwürfen kommen und sie so um ihre Freude bringen.
Wenn mancher Erwachsene wünschte, wie bisher gewesen, wie wenig wohlwollend sein Lachen für das empfindliche Ohr klingt, er würde sich vielleicht doch etwas Mühe geben, um es zu verbessern. Denn das ist es nie zu spät. Allerdings ist Voraussetzung, daß man den Mangel erkennt und ihn mit Willensstärke und Energie zu heben sucht. „Nun braucht sich doch dieser Einfluß ebensovornig wie jeder andere zu schämen, und der Erfolg ist doch wirklich ein schöner Lohn

Wandlungen unfres Innenlebens.

Alles wahre geistige Leben ist Fluß und Strömung, Bewegung und Wandlung. Jedes Beharren führt zum Erstarrten. Wer innerlich wachsen will und immer vollkommener werden, der darf nicht dem geistig in Dingen aus dem Wege gehen; der darf sich nicht scheuen vor dem Kampfe, durch den jeder Menschenerle allein neue Offenbarungen kommen können. Jedes Rechte, bewegte geistige Leben, mag es noch so kraftvoll aus der Eigenart entspringt, wird von der Mittelwelt befristet; auch das ursprüngliche Leben trägt die Prägung seiner Zeit. Und je gewaltiger und umgestaltender die Zeit ist, um so größer wird auch die Wandlungen, die sich im geistigen Leben der Zeitgenossen vollziehen.
Darum ist in unfer gewaltigen Gegenwart, deren fette Strömung soviel fortgerissen hat von Althergebrachtem und Ueberbleibendem, um auf der anderen Seite soviel wieder heraufzuführen, so verurteilt in der Tiefe lag, und soviel Neues und Großes von fern aufleuchten zu lassen, das noch als lodendes Ziel in der Zukunft liegt, darum ist unfer Gegenwart der einzelnen Menschen inneren unterworfen. Es ist heute weniger als je ein Leib, wenn man von jemand sagen kann, er sei sich gleich geblieben, er sei noch der alte Mensch, der er immer gewesen. Wer sich nicht vor der großen Zeit kauernd „zu umgeben“ lieh, wer nicht in ihr und durch sie gewandelt ist, der ist ihrer nicht wert. Alle äußeren Einflüsse üben freilich dem Mensch-nichts, dessen Eigenleben nicht fortgesetzt, sie aufzunehmen und in sich zu verarbeiten, so daß ihm Fremdes Eigenes wird. Auf diesem Durchdringungswege von allen Erkenntnissen und Offenbarungen wie von allen Forderungen unfer großen Zeit beruht das Wachstum des neuen Menschen in uns, der nichts mehr wissen will von dem Ideale des „modernen Menschen“ von einst, sondern darüber hinausstrebt dem

Bildungsfreben bei den Zigenern.

Die Zeit der Romantik ist unüberleglich dahin, ein Bild nach dem anderen fällt dem Moloq Civilisation zum Opfer, was übrig bleibt ist Dampf, Elektrizität, Benzin - Reinklichkeit. Kommt da vor einiger Zeit eine Zigennerbande in Salina an - nicht auf dem bekannten, von klappenden Pferden gezogenen Wagen, nicht mit falschnachten, in Lumpen geschlitten Kindern, von denen soll jedes einzelne ein malerisches Auge entzückt, nicht mit den dits befeitelten Weibern, die sich auf jeden Fremden stürzen, um ihn aus der Hand sein Schicksal zu lösen, das ja nach der Menge der Silberlinge mehr oder weniger günstig war - alles nicht, was früher zum Zigenner gehörte, wie das Amen zur Freiheit: Nein: im Auto ta-

Die Frauen an den deutschen Universitäten zur Kriegszeit.

Im verflorenen dritten Kriegsjahre waren die Universitäten des Deutschen Reichs von 5460 Studentinnen besetzt, was gegenüber der Friedenszeit eine Vermehrung um 1300 oder um fast ein Drittel bedeutet. Davon sind etwa 200 als im Sanitätsdienst tätig beurteilt, und 200 Ausländerinnen, die fast ausschließlich aus der Schweiz, Oesterreich-Ungarn und Amerika kommen. Der Parte Zuzuk der

Die Kultur des Lachens.

Freu zu den höheren Studien ist demnach durch den Krieg nicht gehemmt worden. Von 100 eingeschriebenen Universitätsstudentinnen waren vor Kriegsausbruch 67 weiblichen Geschlechts, diesen Sommer waren es bereits 105 Prozent. Berechnet man den derzeitigen Frauenanteil aus der Zahl der in den Universitätsstädten anwesenden Studierenden, so ergibt sich, daß auf 100 männliche Universitätsstudenten 42,3 Frauen treffen. Darnach ist die Studentin im Wissenschaftsbetriebe der deutschen Universitäten in wenigen Jahren eine ganz bedeutende Größe geworden.
Im einzelnen haben derzeit: Philosophie und Geschichte 2654 Frauen gegen 2000 im Vorjahr, Mathematik und Naturwissenschaften 1011 gegen 691, Medizin 1394 gegen 944, Zahnheilkunde 58 gegen 66, Staatswissenschaften und Landwirtschaft 213 gegen 123, Rechtswissenschaft 93 gegen 62, Pädagogik 22 gegen 16 und evangelische Theologie 14 gegen 12. Der Zuzuk zum Lehramt und zur Medizin geht demnach unermindert weiter. Der verhältnismäßige Anteil der in der philosophischen Fakultät vereinigten Studienfächer ist zwar seit Herbst 1912 von 76,81 auf 72,6 Prozent gestiegen, der der medizinischen Fakultät aber von 21,85 auf 25,7 Prozent. Für die an den preussischen Universitäten eingeschriebenen 3508 Studentinnen ergeben sich für Philosophie 78 und für Medizin 20 Prozent, woraus deutlich der Einfluß der Oberstufen auf die Berufswahl ersichtlich ist.
Die Untersuchung des Studienfortschritts ergibt gegenüber dem Vorjahr eine fette Zunahme des Aufwuchs der preussischen und bayerischen Universitäten. Die angelenen Universitäten waren von Frauen folgendermaßen besetzt: Berlin 1133, München 694, Bonn 722, Heidelberg 368, Würzburg 352, Göttingen 286, Rümter 272, Leipzig 266, Breslau 247, Frankfurt 214, Kiel 176, Jena 163, Königsberg 167, Freiburg 144, Halle 139, Tübingen 93, Greifswald 77, Straßburg 67, Würzburg 54, Bad 43, Erlangen 39, Gießen 38.

Frauen an der Tierärztlichen Schule.

In Berlin sind an der Tierärztlichen Schule zur Zeit 184 weibliche Studierende eingeschrieben. Außerdem befinden sich zwei Hospitantinnen bei den Vorlesungen.
Große Eigenschaften einschulbigen keine Eigenheiten.